

Abonnements:
Monatlich 30 Pfennig ausschließlich
Zugabe: durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegraphen-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“
Telephon-Anschluss:
Amt Hanja 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Gesamt-Tarife 30 Pfennig, aus-
wärtige 30 Pfennig die 6 Spalten
Reklamezeile. Reklamen 75 Pfennig
die 6 Spalten. Bei Wiederholungen
entsprechend Rabatt.
Inseratenschluss 10 Uhr vormittags.
Verlagskonto Nr. 529
Union-Druckerei, W. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren)

Sozialdemokratisches Organ für Südwestdeutschland.

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für Groß-Frankfurter Angelegenheiten und
Bericht: Otto Bielewski, für den übrigen Teil:
Eduard Hammer, sämtlich in Frankfurt a. M.

Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main,
Großer Hirschgraben 17. (Sprechstunden der Redaktion 12—1 Uhr.)
Subskriptionen: Hanau, Mühlstraße 20 - Höchst, Wallstraße 1a, 1.

Verantwortlich für den Inseraten- und Reklamenteil: Georg
Maier. — Verlag der Volksstimme: Maier & Co.
Rotationsdruck der Union-Druckerei, Gesellschaft
mit beschränkter Haftung, sämtlich in Frankfurt am Main.

Nummer 199

Frankfurt a. M., Donnerstag den 26. August 1915

26. Jahrgang

Deutsch-amerikanische Spannung.

Der Streit um „Arabic“.

Reuter meldete gestern den Abbruch der diplomatischen
Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutsch-
land: Präsident Wilson habe dem deutschen Botschafter in
Washington die Pässe zu stellen lassen und habe den amerikani-
schen Botschafter in Berlin abberufen. Die Einberufung des
Kongresses zu einer Kriegsstagung stehe bevor.

Die Alarmnachricht entspringt einem englischen Wunsch.
So schlimm stehen die Dinge nicht, aber eine ernste, gespannte
Lage besteht, weil beim Untergang des englischen Dampfers
„Arabic“ drei Amerikaner umgekommen sind. Wir hatten
schon angemerkt, daß dieser Dampfer kein Kriegsmaterial
nach England brachte; er befand sich ja auf der Ausreise.
führte allerdings Zahlung für zwei Millionen Mark geliefer-
ten Kriegsmaterial an Bord. Daß ein deutsches Untersee-
boot den Dampfer versenkt, darüber liegt auch heute nur eine
einfache, mag sein im besten Glauben abgegebene Angabe
vor. Die Aussagen der Geretteten und sonstige Angaben sind
voller Widersprüche. Das deutsche Unterseeboot, das die
Versenkung bewirkt haben könnte, ist noch nicht beimgekehrt.
eine Kontrolle der britischen und amerikanischen Angaben ist
also nicht möglich. Einstweilen kann man nur das Nachrich-
tenmaterial wiedergeben.

Reuter meldet aus Washington: Der deutsche Botschafter
hat nach Anweisungen aus Berlin folgendes Telegramm an
das Staatsdepartement gerichtet:

„Neben der Versenkung der „Arabic“ ist noch keine offizielle Mit-
teilung eingetroffen. Die kaiserliche Regierung vertraut darauf,
daß die Regierung der Vereinigten Staaten auf Grund der Berichte,
die nur von einer Seite eingebracht sind und nach der Meinung der
kaiserlichen Regierung nicht mit den Tatsachen übereinstimmen
können, noch keinen definitiven Standpunkt einnehmen wird, sondern
daß auch Deutschland Gelegenheit gegeben wird, gehört zu werden.
Obwohl die kaiserliche Regierung den guten Glauben der Seinen,
deren Erklärungen durch die europäischen Presse mitgeteilt worden
sind, nicht bezweifelt, muß man im Auge behalten, daß die Er-
klärungen unter dem Einfluß der Aufregung abgegeben wurden,
in der man leicht einen falschen Eindruck bekommen kann. Sollten
wirklich Amerikaner das Leben verloren haben, so wäre das natür-
lich im Widerspruch mit dem, was wir bezwecken. Die kaiserliche
Regierung würde dies außerordentlich bedauern und drückt Amerika
ihre warme Sympathie aus.“

Man scheint in Washington die Berechtigung dieser Dar-
legungen anzuerkennen und überhaupt die gütliche Be-
ilegung des Zwischenfalls zu wünschen. Denn der New Yorker
Vertreter des Wolff-Bureaus teilt durch Funkpruch mit:

Man hofft hier, daß sich für Deutschland die Möglichkeit ergibt,
zu erklären, daß die „Arabic“ begleitet wurde oder ver-
suchte, das Unterseeboot zu rammen oder auch trotz des
Anrufes zu entkommen oder daß sie Manöver ausübte, welche
das Unterseeboot vermuten ließ, sie versuche zu entkommen. Nach
Washingtoner Meldungen hat die Regierung erklärt, daß sie ent-
schlossen sei, einen Bruch zu vermeiden, falls dies ehrenvoll ge-
schehen könne. Man nimmt an, daß die Regierung nicht beabsichtigt,
irgend welche Erklärungen von deutscher Seite zu ignorieren, wie
beispielsweise die Erklärung, daß Deutschland durch die Versenkung
der „Arabic“ keine Mißachtung amerikanischer Rechte beabsichtigt
habe. Ähnlich wird angekündigt, Botschafter Gerard in Berlin
werde wahrscheinlich angewiesen werden, das Auswärtige Amt um
Bekanntgabe des Teilbestandes zu ersuchen.

Offiziere des „Gambier“ dementieren die Meldung, wonach dieser
Dampfer nach der Abfahrt von Liverpool 28 Stunden dem Kriegs-
schiffen begleitet gewesen sei. Sie erklären, die Passagiere, die
dies mitgeteilt hätten, hätten wohl die seit Kriegsausbruch an den
englischen Küsten treuenden Patrouillenschiffe für Begleitschiffe
gehalten. Nach Aussagen von Passagieren des „Gambier“ scheinen
die Patrouillenschiffe neuerdings häufiger in den bedrohten Ge-
wässern postiert zu sein.

Washingtoner Meldungen deuten an, daß gewisse widersprechende
Angaben über den Fall „Arabic“ vorliegen. Deste wünschenswerter
sei es, daß die deutsche Erklärung Licht schaffe. Nach Mitteilungen
aus hiesigen Quellen sollen alle Amerikaner an Bord der
„Arabic“ ihre Überfahrt nicht bezweifeln haben.

Der Schlußsatz ist interessant; danach hätten die Ameri-
kaner als Schutzschild dienen sollen. Die ganze Meldung läßt
erwarten, daß die verantwortlichen Stellen in Washington die
sehr ernste Sache leidenschaftlich prüfen werden. Die deutsche
Reichsregierung wird, das kann man trotz des Wetters gegen
„Sentimentalität“, das aus gewissen Blättern tönt, zweifel-
los in verständlichem Geiste Stellung nehmen. Der Unter-
seebootkrieg macht es unvermeidlich, daß im neutralen Aus-
land und besonders in Amerika eine Mißstimmung entsteht,
die eigentlich gegen den englischen Handelskrieg sich wenden
müßte. Die Mißstimmung wird Deutschlands Handel auch
nach dem Friedensschluß noch schwer zu schaffen machen. Sor-
gen wir, daß sie nicht zum heißen Boh aufkocht!

Schießübungen auf „Arabic“.

Wir hatten schon Notiz genommen von der kriegsmä-
ßigen Abjuration des Dampfers „Arabic“. Interessant und
für den Fall der Versenkung durch ein Unterseeboot nicht un-
wichtig ist die folgende Notiz aus der „New-York Tribune“
vom 24. Juli:

„Der Mannschaft des Dampfers „Arabic“ der White-
Star-Linie, der gestern Abend nach einer ereignisvollen Reise
von Liverpool ankam, verdanken wir die Gründung des ersten
Schießklubs an Bord eines Ozeandampfers. „Nur zu
unserer Unterhaltung und zu unserem Vergnügen“, war der
Zweck, der dem „Club“ von der Besatzung zugeschrieben
wurde. „Dies ist ein Handelsdampfer, und natürlich konnten
wir uns nicht als Schützenkorps organisieren zum Zwecke der
Verteidigung gegen U-Boote“, erklärten sie gegenseitlich.
Die Passagiere jedoch hatten eine ganz andere Auffassung von
der kriegerischen Tätigkeit der Seeleute und der Stewards.
Sie sagten: „Einige von ihnen sind geschulte Schützen, und
wenn ein U-Boot auf eine halbe Meile Entfernung vom
Schiff erscheinen sollte, dann würde das Glas in seinem
Periskop nicht fälschlich sein.“ — Zum ersten Mal er-
fuhr man etwas von dem Schießklub, als das Schiff einen
Tag Liverpool verlassen hatte. Spaziergänger auf Deck hör-
ten, wie Schüsse von dem oberen Teil des Hinterschiffes ab-
gefeuert wurden. Ein Schreck ging durch die Kajüten, aber
er legte sich, als ein Passagier von seinem Rundschiffertum
zurückkam und sagte, daß die Besatzung nur ihre Schieß-
scheiben-Übungen mache. Viele von den Passagieren gingen
nach dem Hinterteil des Schiffes, wo ein halbes Dutzend Ste-
wards, jeder mit einem Lee-Netford-Gewehr bewaffnet, hinter
einer Barrikade von Sandsäcken, die dort als
Schutz gegen kleines Geschützfeuer von einem feindlichen Fahr-
zeug aufgestapelt waren, niedergekauert saßen. Ungefähr
hundert Yards rückwärts wurde ein schwarzes Flock-
buntpapier, das wie ein U-Boot aussah, mit einem
Pfehl als Periskop. Die Stewards zielten sehr sorgfältig
und feuerten nach dem Flock mit all der Begeisterung, die sie
gezeigt hätten, wäre ihr Ziel wirklich ein U-Boot gewesen.
Hinter den Schützen stand ein Aufschreiber, der die Schieß-
resultate aufzeichnete. Am folgenden Tag legte der Club eine
andere Probe ab. Ein großer Drache wurde vom Hinterteil
des Schiffes hochgehoben, und jeder von der Mannschaft gab
ein halbes Dutzend Schüsse auf den imaginären Akeron, der
das Schiff verfolgte, ab. Die Passagiere sagten aus, daß der
Drache, als er wieder eingezogen wurde, von Kugeln durch-
löchert war.

Die Antwort an Oesterreich.

In der Antwortnote Wilsons an Oesterreich-Ungarn
bleibt Wilson dabei, daß die Kriegslieferungen Amerikas
dessen legitimes Recht seien. Es heißt darin: „Es war ni-
mals die Politik dieses Landes, in Friedenszeiten eine große
militärische Macht oder Vorräte von Waffen und Munition,
die zur Zurückweisung eines Einfalles eines gut aus-
gerüsteten mächtigen Feindes genügen dürften, zu halten. Zu-
folge dieser herabgesetzten Politik würden die Vereinigten
Staaten im Falle eines Angriffes einer fremden Macht
zu Beginn eines Krieges ernstlich, wenn nicht gar verhäng-
nisvoll durch den Mangel an Waffen und Munition und
durch den Mangel an Mitteln, solche in für die Erfordernisse
der nationalen Verteidigung hinreichenden Mengen zu er-
zeugen, in Verlegenheit kommen. Die Vereinigten Staaten
haben sich immer auf das Recht und die Möglichkeit, Waffen
und Munition von neutralen Mächten im Falle eines frem-
den Angriffes zu kaufen, verlassen. Dieses Recht, welches
sie für sich selbst in Anspruch nehmen, können sie nicht anderen
absprechen. Eine Nation, deren Prinzip die Politik ist, sich
hinsichtlich des Schutzes ihrer politischen und territorialen
Integrität auf internationale Verpflichtungen und in-
ternationale Gerechtigkeit zu verlassen, könnte das Opfer
einer aggressiven Nation werden, deren Politik die Praxis
ist, in Friedenszeiten ihre militärische Kraft mit der Absicht
auf Eroberung zu bestärken, wenn nicht die angegriffene
Nation, nachdem der Krieg erklärt ist, sich auf die Welt-
märkte begeben und Mittel zur Verteidigung gegen den An-
greifer kaufen kann. Die Note behauptet weiter, die An-
nahme des Grundgesetzes, nach welchem es die Pflicht eines
neutralen Staates wäre, den Verkauf von Waffen und Munition
an einen kriegsführenden Staat während des Krieges
zu untersagen, würde der Welt den Militarismus aufdrängen
und dem Weltfrieden entgegenarbeiten.“

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 25. Aug. (W. B. Amtlich.)

Oesterreich-ungarischer Kriegsschauplatz.

In der Cham pagne sprengten wir mit Erfolg meh-
rere Minen.

In den Vogesen wurde am Schrammännle ein feind-
licher Angriff mit Handgranaten abgeschlagen und südwestlich
von Sondernach ein Teil der am 17. August verloren ge-
gangenen Grabenstände zurückgewonnen.

Ein deutscher Kampfflieger schoß vorgestern bei Nien-
port einen französischen Doppeldecker ab.

Oesterreicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Nördlich des Rje men wurden bei erfolgreichen Gefech-
ten in der Gegend von Vrschi 750 Russen zu Gefangenen
gemacht.

Die Armee des Generalobersten v. Eichhorn drang unter
Kämpfen heftig weiter nach Osten vor. 1850 Russen ge-
rieten in Gefangenschaft, mehrere Maschinengewehre wurden
erbeutet.

Die Armee des Generals v. Scholtz erreichte die Per-
zowa, nahm Anstich und überschritt südlich von Tule-
zin den Dnepr.

Die Armee des Generals v. Gallwitz erzwang an der
Strasse Soko l v. Vialist o f den Karlov-Meerangang. Der
rechter Flügel gelangte, nachdem der Gegner geworfen war,
bis an die Or l a n k a.

Die Armee machte über 4700 Gefangene (darunter 18 Of-
fiziere) und nahm neun Maschinengewehre.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold
von Bayern.

Der Feind versuchte gestern vergeblich, unsere Befest-
igung zum Stichen zu bringen. Er wurde angegriffen und in
den Vialo-Bieska-Fors geworfen. Südlich des
Korstes erreichten unsere Truppen die Gegend östlich von
Bierchowicz. Es wurden über 1700 Gefangene ein-
gebracht.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Seeresgruppe nähert sich, dem geschlagenen Feinde
folgend, den Höhen auf dem Westufer der Lesna (nördlich
von Brest-Litowsk; auf der Südwestfront von Brest-Litowsk,
bei Dobrynka, durchdrachen gestern österreichisch-ungari-
sche und deutsche Truppen die vorgeschobenen Stellungen der
Feindung. Auf dem Ostufer des Bug, nordöstlich von Plo-
dawa, dringen Teile der Armee des Generals v. Linington
unter Kämpfen nach Norden vor.

Notiz: Wischi liegt etwa 60 Kilometer nordöstlich
Konienieg.

Oberste Seeresleitung.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 25. Aug. Amtlich wird verlautbart: 25. August
1915:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Erzherzogs Josef Ferdinand und des
Generals v. Kövich drängen im Bereich mit den Verbündeten
den Feind unter unangenehmen Kämpfen gegen die Lesna
zurück. Auch der Widerstand der noch südwestlich von Plo-
dowsk kämpfenden Russen ist gebrochen. Sie wurden
durch die Divisionen des Generals v. Arz und durch deutsche
Truppen an den Fortsgürtel geworfen.

Nordöstlich Plo dawa treiben deutsche Kräfte den
Feind immer tiefer in die Wälder- und Sumpfsone
hinein.

Die Reiterei des Feldzeugmeisters v. Bubalko geht beider-
seits der von Nowe l nach Kobrin führenden Straße vor.
Donbedhufaren erklimmen ein verhängtes Dorf an der Bahn-
linie Nowel-Brest-Litowsk.

Zwischen Wladimir-Wolynskij und der bessarabischen
Grenze herrscht Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Abschnitt der Hochfläche von Dobre do wurde
gestern die feindliche Infanterie, die sich am Südhange des
Monte dei Sei Dusi eingenistet hatte, durch unsere Geschütze
zum eiligen Verlassen ihrer Stellungen gezwungen.
Unsere Front südwestlich San Martino stand wieder
unter dem Feuer schwerer Artillerie. Mittags setzten die Ita-
liener hier zu einem neuen Angriff an, der gleich den vor-
gestrigen Vorstößen nahe an unseren Verteidigungslinien ab-
gewiesen wurde. Vor dem Gärzer und Tolmeiner
Brückenkopf, sowie im Krn-Gebiete herrscht ver-
hältnismäßig Ruhe, dagegen hält lebhaftere Tätigkeit des
Feindes vor Litsch und Raibl an. Im Tiroler
Grenzgebiet entwickelten sich mehrfach Kämpfe. Gestern spät
abends begann feindliche Infanterie, gegen den nördlichen
Abschnitt der Hochfläche von L a b a r o n e vorzugehen; heute
früh war dieser Angriff abgeschlagen. Weiterseits der
Donale-Strasse greifen seit Morgenstunden mehrere ita-
lienische Bataillone an. Hier ist der Kampf noch im Gange.
Die Artilleriegefechte dauern nahezu an der ganzen Tiroler
Grenze fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Italienischer Tagesbericht.

Rom, 25. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Seeresbericht: Im Ionischen Meer bedrückten sich unsere Truppen nach einer entsprechenden artilleristischen Vorbereitung am 21. August des nördlichen Endes des Striniosoles (Roca) und zwangen die feindlichen Abteilungen, die es besetzt hatten, zum Rückzuge. Der Feind ließ ein Barackenlager in unserer Hand. Gegen die eroberte Stellung eröffnete der Feind plötzlich heftiges Artilleriefeuer und warf sodann Infanterie mit Maschinengewehren gegen sie vor. Er wurde mit erheblichen Verlusten zurückgeschlagen und ließ viele Waffen, Munition und verschiedenes Material in unseren Händen. Am Hochtal von Colidoro versuchte der Feind gestern durch Artilleriefeuer und Bombenregen unsere Stellungen von Col die Rana gegen Salei Apai zu beschädigen, wurde jedoch von unserer Feuerwirkung bekämpft und mußte sein Baracken aufgeben. Am Jomo, besonders um Tolmeo und auf dem Karst, unterhält der Feind eine starke Artillerietätigkeit gegen unsere Werke. Ein Versuch, die von uns zerstörte Bahnstrecke in der Riva Rabesina bis östlich von Monsalcon wiederherzustellen, wurde durch die beharrliche Wachsamkeit der Unferen verhindert. Heute vormittag überflog ein feindliches Flugzeug Brescia. Es gelang ihm, dem Feuer unserer Abwehrschiffe zu entkommen. Es wurden Bomben abgeworfen, von denen 6 Personen getötet und mehrere verletzt wurden. Alle diese Personen gehören der Zivilbevölkerung an. (Geg.: Cadorna.)

Vom Unterseeboots- und Handelskrieg.

London, 25. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus: Der Fischdampfer „Joungfrank“ wurde versenkt.
London, 25. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Der Fischdampfer „Integrität“ wurde versenkt; die Besatzung wurde gerettet.
Christiania, 25. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Die Post von dem Dampfer „Gaston VII.“ ist heute mittag hier eingetroffen.

Krieg und schottische Fischelei.

Der „Scotsman“ vom 14. August berichtet hierüber: Nach dem Ablauf des ersten Kriegsjahres dürfte es von Interesse sein, die Erträge der Fischelei von August 1914 bis zum Juli 1915 mit denen der vorhergehenden 12 Monate zu vergleichen. Daß der Vergleich nicht ungünstig ausfällt, ist der Arbeit unserer Fischer zu verdanken. Die Tonnage, mit der sie ihrem jetzt doppelt gefährdeten Beruf nachgegangen sind, ist sehr lobenswert. Die Menge der gefangenen Fische betrug während der 12 Monate vor dem Ausbruch des Krieges für Schottland 5 440 438 Zentner im Werte von 1 168 997 Pfund Sterling im Vorjahre. Diese Zahlen weisen eine Abnahme von 31 bzw. 2 v. H. auf.
Die Preise haben sich 50 bis 100 v. H. höher, als vor dem Ausbruch des Krieges. Der Durchschnittspreis für Heringe war im Juli 1915 18.10 Schilling für den Zentner und für Weißfische 16.7 Schilling gegen 8.1 Schilling und 9.8 Schilling im Juli letzten Jahres.

Von anderen Arten, mit Ausnahme des Schellfisches, sind in dem mit dem 31. Juli endenden Jahre 1 863 736 Zentner im Werte von 1 695 654 Pfund Sterling gefangen gegen 2 671 880 Zentner im Werte von 1 168 997 Pfund Sterling im Vorjahre. Diese Zahlen weisen eine Abnahme von 31 bzw. 2 v. H. auf.
Die Preise haben sich 50 bis 100 v. H. höher, als vor dem Ausbruch des Krieges. Der Durchschnittspreis für Heringe war im Juli 1915 18.10 Schilling für den Zentner und für Weißfische 16.7 Schilling gegen 8.1 Schilling und 9.8 Schilling im Juli letzten Jahres.

Der Durchschnittspreis für einen Zentner aller Fischarten mit Ausnahme des Schellfisches betrug während des Kriegsjahres 14 sh. 11 d. gegen 9 sh. im Vorjahre. Am meisten sind die Preise für die billigsten Arten von Fischen gestiegen. So brachte Kabeljau im Juli 1915 einen Durchschnittspreis von 20 sh. 6 d. für den Zentner gegen 11 sh. im Juli 1914.

Das Steigen der Preise ist hauptsächlich der Verminderung der Ausbeute zuzuschreiben, diese aber wieder dem Umstand, daß infolge des Krieges viele Fischerboote und Fischer von der Marine in Anspruch genommen worden sind und mehrere Einschränkungen der Fischelei auferlegt werden mußten.
Ferner hat auch das Steigen der Preise für andere Nahrungsmittel auf die Steigerung der Fischpreise Einfluß ausgeübt.

Keine Einigung in Südwales.

Die Einigungskommission, der die unentschiedenen Punkte in Frage der Walfisch-Verarbeitung vorgelegt worden waren, hat keine Einigung zu erzielen vermocht und die Beratungen abgebrochen. Der geschäftsführende Ausschuss der Bergleute von Südwales beschloß, das vorgeschlagene Lohnabkommen nicht zu unterzeichnen. Er hat eine Abordnung gewählt, welche mit Lloyd George, Runciman

und Henderson verhandeln soll. Der Ausschuss sei der Ansicht, daß die von Runciman entworfenen Bestimmungen eines neuen Abkommens für Maschinen, Heizer und Monteure der Nachschichten sie von den anderen Arbeitern gewöhnlichen Vorteilen ausschließe. Daher werde eine Abordnung bei der Regierung um Aufhebung dieser Bestimmungen bringen.

Jaurès und der Krieg.

Großherzog Renaudel, dem Nachfolger Jaurès in der Leitung der „Humanität“, und Rappoport, dem bekannten Sozialisten russischer Herkunft, der bis zum Krieg in Paris lebte, ist eine Volante über die Stellung Jaurès' zum Krieg entstanden. Rappoport läßt Jaurès' Eintreten für die Landesverteidigung, besonders seinem Werk über die neue Armee, Gerechtigkeit widerfahren, aber er bestreitet den Nachfolgern Jaurès' an der „Humanität“ das Recht, sich auf ihn zu berufen. Zum Jahrestag des Todes von Jaurès hatte Rappoport in der „Berliner Tagwacht“ ein paar Erinnerungen über Jaurès veröffentlicht, die beweisen sollten, wie er in seiner glühenden Friedens-, Menschheits- und Völkerverbrüderung unerschrocken und beinahe bewußt dem Märtyrertod entgegenging. Renaudel hat versucht, die Richtigkeit der Angaben zu bestreiten, aber eigentlich hat er sie bestätigt. Rappoport hat hervorgehoben:

1. Jaurès betrachtete am 31. Juli 1914 den Volkstagger Renaudel als Miturheber des bevorstehenden Krieges.
2. Jaurès erklärte an denselben Tage dem Unterstaatssekretär, Herrn Abel Ferry gegenüber — der belläufig bemerkt ein anständiger und friedlicher Demokrat ist —, daß er den Feldzug gegen den Krieg fortsetzen werde, worauf Abel Ferry dem Inhalte nach Jaurès warnend bemerkte: „Man wird Sie am ersten Straßenecken niederhauen.“
3. Jaurès beschloß sich am folgenden Tage (d. h. am 1. August) diesen Feldzug zu beginnen und eine Art: „J'accuse“ („Ich klage an“) in der „Humanität“ zu veröffentlichen.
4. Diese letztere Tatkunde wurde in den wackelnden Kreisen bekannt. Der Tod von Jaurès erfolgte bekanntlich am Abend des 31. Juli 1914.

Die Feststellungen 1, 3 und 4 läßt Renaudel unbestritten, und zwar die Tatkunde 1 (Schwelsky betreffend) aus Unzeitgemäßheit. Dafür scheint er die Tatkunde 2 — die Erklärung Jaurès' über die Fortsetzung seines Kampfes — auf das entschiedenste bestritten zu wollen.

Mit welchen Mitteln? Hören wir Rappoport. Er antwortet Renaudel:

Renaudel erzählt ausführlich, was Jaurès sonst dem Abel Ferry gesagt hat. Das beweist aber keineswegs, daß die von mir angeführten Worte von Jaurès nicht gefallen sind. Mit keinem einzigen Wort, mit keiner einzigen Silbe widerlegt Renaudel meine Feststellungen. Hätte ich mir denn vorgenommen, das ganze Gespräch zwischen Jaurès und Abel Ferry wiedergeben? Noch mehr. Renaudel selbst bestätigt indirekt meine Behauptung. Er und andere geben die Worte Jaurès' an Abel Ferry folgendermaßen wieder: „Wir haben das Recht, sagte Jaurès, Ihnen das anzuerkennen, daß die Gefahr unter unseren Augen wächst, es Ihnen anzuerkennen, selbst wenn man uns nicht zuzustimmen sollte.“ (Berliner Tagwacht vom 10. August, Beilage.)

Kann man denn wirklich Jaurès den Glauben unterstellen, daß man ihn wegen der Unterredung mit dem mit ihm befreundeten Abel Ferry „hinführen“ könnte? Diese Worte können sich dem Sinne nach doch auf ähnliche Handlungen von Jaurès in der Öffentlichkeit beziehen, und zwar im Sinne der Fortsetzung des Kampfes nach der Mobilmachung, die am 31. Juli nachmittags beschlossen war. . . .

Im der Frage der Stellung von Jaurès zum Kriege ist als Hauptpunkt seine Stellung zur französisch-russischen Allianz zu betrachten. Ich plaudere kein Staatsgeheimnis aus, wenn ich die Tatsache ausspreche, daß Frankreich durch die russische Allianz in den Krieg hineingezogen wurde. Nun fragt sich, was Jaurès in den letzten Tagen seines Lebens von dieser Allianz dachte. Wir kennen seine öffentliche Erklärung im Cirque National in Brüssel auf dem internationalen Meeting vom 29. Juli, dem ich beigegeben habe. Diese vom „Peuple“ in Brüssel und der Pariser „Humanität“ abgedruckte Erklärung — auf die sich unlängst auch Renaudel im „Vorwärt“ berief — lautete dem Inhalt nach folgendermaßen zu deutsch:

„Wenn man sich auf unseren geheimen Vertrag mit Rußland beruft, werden wir untereinander uns auf unseren öffentlichen Vertrag mit der Menschheit berufen.“

Das ist eine förmliche Abfrage an die Allianz für den Kriegsfall. Man braucht nur einsehen zu können, wie ungemein vorsichtig und rücksichtsvoll Jaurès in den Fragen der äußer-

ren Politik war, um die Tragweite dieser öffentlichen Erklärung in einem solchen feierlichen Augenblick richtig abzuschätzen. Dazu ist in Betracht zu ziehen, daß Jaurès sonst kein prinzipieller Gegner der russisch-französischen Allianz war. Er beklagte bloß die Ausdehnung der Allianz auf speziell russische Interessen.

Rappoport bringt noch mancherlei Einzelheiten über die Stellungnahme Jaurès' in seinen letzten Lebenstagen bei. Zur Schuldfrage zitiert er aus Jaurès' Rede vom 25. Juli 1914, gehalten in Paris bei Jyon, den Satz: „Die Kolonialpolitik Frankreichs, die hinterlistige Politik Rußlands und der gewalttätige Wille Österreichs trugen dazu bei, den schrecklichen Zustand zu schaffen, in dem wir uns befinden. Europa windet und dreht sich wie in einem schrecklichen Traum.“

Seine Nachfolger in der „Humanität“ hätten dergleichen nie gesagt, sie redeten dagegen, „tatsächlich viel von der alleinigen Schuld des deutschen Imperialismus“.

Der Artikel endet:

Der Jaurès genauer beobachtete und auch seine Vergangenheit kennt, muß, meiner Ansicht nach, zu dem Schluß kommen, daß er vor dem Kriege in einem analogen Seelenzustand sich befand, wie während der Dreyfussaffäre nach dem fest in sich imigen (gegen 1 oder 2 Stimmen) Kammerbescheid das gefällte Urteil von Cavaignac („Le faux Cavaignac“) in allen 35 000 Gemeinden Frankreichs als Maueranschlag zu publizieren. Jaurès stand damals außerhalb der Kammer. Millerand, sein damaliger Freund, erschien bei ihm in der Rue Madame und flehte ihn förmlich an, den nun hoffnungslosen Kampf aufzugeben, da das ganze Land jetzt den offiziellen Beweis der Schuld von Dreyfuss habe. Darauf antwortete Jaurès: „Die Dreyfussaffäre fingt erst recht an!“ und er veröffentlichte am nächsten Tage in der „Petite République“ einen flammenden Artikel, in dem er die Fälschung, die ganz Frankreich anbieten sollte, mit seiner feurigen Feder in ihrer ganzen Niederträchtigkeit brandmarkte. Einige Tage später wurde die Fälschung entdeckt. Und der Oberst Henry geschickt sich die Gurgel: die Wahrheit hatte gefiegt. Mit einem mächtigen Ruck hat sich das edle demokratische Frankreich von der Lügenhand befreit.

Jaurès stand allein gegen die ganze Kammer!

Jaurès kämpfte!

Und Jaurès siegte!

Nein, Renaudel, Sie scheinen den wahren Jaurès noch nicht zu kennen!

Ich hielt es der Sache und meiner unwürdigen, die persönlichen Schmähungen von Renaudel anders als mit Tatsachen und Beweisen zu beantworten. Ich bin eben geistig kein „Kriegsgefangener“. Genosse Renaudel! Ich habe auch die Überzeugung, daß wir dem unterirdischen Märtyrer der Wahrheit die ganze Wahrheit schuldig sind. Und auch dem französischen Volk! Wie während der Dreyfussaffäre wird allein die Macht der Wahrheit Frankreich vom Verderben retten!

Arbeitszwang in Belgien.

Brüssel, 25. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Der Generalgouverneur erließ eine Verordnung, durch die jeder unter Strafe gestellt wird, der die Übernahme oder die Fortsetzung einer im öffentlichen Interesse liegenden und von den deutschen Behörden verlangten, seiner beruflichen Tätigkeit entweichenden Arbeit ohne hinreichenden Grund verweigert. Es werden auch die Personen bestraft, die andere Personen durch Zwang, Drohungen, Überredung oder andere Mittel an der Arbeit für deutsche Behörden verhindern, oder ihnen Unterstützung gewähren, damit sie die Arbeit verweigern. Anschließend an die Verordnung werden auch Maßnahmen über die Arbeitslosen verfügt und es wird bestimmt, daß der, der die Übernahme von Arbeit verweigert, obwohl er öffentliche und private Unterstützung erhält, oder durch seine Ablehnung unterstützungsbedürftig wird, ebenfalls bestraft wird. Als hinreichender Verweigerungsgrund wird insbesondere jeder auf dem Völkerrecht beruhende angegeben.

Registrierung in New-Seeland.

Heber Rotterdam wird gemeldet: Der Ministerpräsident von New-Seeland brachte einen Gesetzentwurf ein, der die Registrierung aller Männer zwischen 17 und 60 Jahren betrifft. In den Ein-

Genilleton.

Der Schäfer von Mühlheim a. M.

Eine Anekdotenerinnerung von 1813; nach der Erzählung meines Großvaters.
Von Chr. Störck
(Schluß.)

Jahre sind vergangen. Europa hatte Ruhe, aber die Ruhe des Friedens. Was das Volk ersehnte, wozum es sein Blut in der Ebene vergießt, vor Paris und bei Waterloo vergoß — alles war vergebens. Die Reaktion herrschte — und helle rote Köpfe von Deutschlands Jugend sahen hinter Gefängnismauern. Die Freiheit, die sie erlangt hatten, war ja nicht dem Volke angeschlossen — sie war den Fürsten, die ihren Thron erreicht hatten und den Despoten, der auf St. Helena einsam verdorrt, nicht mehr zu fächeln brauchten. Sie schalteten unter Beihilfe von feilen Ministern, wie sie wollten. Dankbarkeit gegen das Volk, das gab es nicht.

In der großherzoglichen Poststube unter der Leitung der in ganz Süddeutschland berühmten Fürstlich Thurn und Taxischen Postverwaltung wurden man sah. In dem Briefkasten der zweiten in der Woche von Frankfurt kommenden Postkutsche lag ein Brief aus Paris mit folgender Aufschrift:

An den Schäfer Adam Wolf
in Mühlheim a. M. bei Offenbach a. M.

Der alte Landbesitzer, der die dann und wann kommenden Briefe der im Umkreis von Offenbach liegenden Ortschaften besorgte, fragte sich kopfschüttelnd: „Was kann denn das sein — was hat der alte Adam, der schon seit langer Zeit erblindet ist, denn mit Paris zu schaffen?“ Er macht sich auf den Weg und besorgt seine häuslichen Briefe.

In einem verfallenen Häuschen am Ausgange des Dorfes Mühlheim sitzt auf einer hohen Holzbank der alte abgehaltene Schäfer Adam Wolf. Seitdem er das Unglück hatte, sein Augenlicht zu verlieren, übernahm seine kleine Enkelin die Schafferei der Gemeinde und ernährte so kümmerlich den Großvater und sich mit den Gaben, die die Gemeinde jährlich gab. Vor seinen verbunkelten Augen maß sich noch in Erinnerung an früher die bewegte Zeit, die damals die ganze bekannte Welt durchströmte. Mit den Hoffnungen von einst besah er, was geworden war. Er kann Tag für Tag und geduldet dabei auch des damals gereizten Offiziers. Wie er nun wieder so starr und dumm, hört er, daß sich seinen Häuschen ein ihm ganz fremder Mann nähert. Sein schon früher durch seinen Beruf geschaffter Götzen hatte ihn, wenn auch

das Augenlicht nachgelassen hatte, nicht im Stiche gelassen, und er konnte genau das kurze leichte Zittern der bloßen Füße seiner Enkelin und den Zeit seiner Nachbarn, die ab und zu nach den leichten Wünschen des alten Adam fragte.

„Guten Tag Adam Wolf!“ Der alte Landbesitzer steht vor dem ehemaligen Schäfer. „Ich hab' ein Brief von Euch aus Paris, was? Wo ihr her, was habt ihr denn da vor Neugierigkeiten zu erwarfen?“ Da der alte schweigend und betreten mit seinen zitternden Händen den Brief immer und immer wieder befaßt: „Na, mich geht nichts an, abis auch.“ Und fort ging der Leberbringer. Stumm und zitternd hielt Adam den Brief in Händen. Was kann das sein, wer in der weiten Welt denkt an ihn, wer schreibt aus Paris an ihn, den ehemaligen allen Leidenen Schäfer Adam Wolf? Lesen kann er nicht. Hatte es nie gelernt. Könnte es auch nicht seiner Augen wegen. Er befaßt den Brief von allen Seiten, hält ihn an die Ohren, spürt an der Rückseite ein großes Loch und sinnt und spekuliert. Jetzt hört er die Nachbarin kommen, schnell den Brief weg und drauß geht, das alte Schwachweib braucht nichts zu wissen. Sie geht wieder. Nachmals nimmt er mit zitternden Händen den Brief und hält ihn vor seine blöden Augen und strengt sein armes Gehirn an, wo ist er her? Er überlegt und sinnt. Wer kann ihm helfen und raten? Die kleine Enkelin kann ebenfalls nicht lesen. Dalt, jetzt hat er's: Der Pfarrer! Ach ja, der Pfarrer, der kann — der soll herkommen, Klein-Dieschen soll ihn bestellen, er soll zum Großvater kommen. Klein-Dieschen läuft, kaum nachdem sie heimkam in das große ansehnliche Pfarrhaus, das neben der Kirche steht, und bringt der biden Anna, der Pfarrschönin, den Wunsch des Großvaters dar. Sie dachte, der alte Adam sei am Sterben und benötige dazu den Heiligspruch ihres Pfarrers. Nachdem sie den Wunsch des Alten dem Pfarrer vorgetragen und den Bescheid, daß er nachmittags kommen wolle, der kleinen eingeschickt hat, macht Klein-Dieschen sich wieder auf den Weg zum Großvater. Ihr kleines Pfaffenmädchen ist gar rührig und immer und immer erzählt sie dem Großvater, daß die Fräulein Anna ihn einen halben Beden geschenkt, ach, daß der so gut war und daß der Spitz des Herrn Pfarrer sie gar nicht gebissen habe und daß der Herr Pfarrer am Nachmittag komme und dergleichen mehr. Gemächlich am Nachmittag ging der Pfarrer Gruener durch das Dorf bei der Hitze des alten Wolf. „Ihr habt mich rufen lassen, daß ich euch etwas mitbringe“, spricht der Pfarrer zu dem Alten. Dieser sagt sich ein Herz und sagt: „nein, Herr Pfarrer, ich habe etwas anderes, ich habe ein Anliegen an Sie. Herr Pfarrer, helfen Sie mir und raten Sie mir.“ Gruener sagt: „Was ist's, sagt's mir — aber erwarret kein Geld, keine Unterstützung von mir oder der Gemeinde, Ihr habt genug zum Leben.“ So der Pfarrer, der gewiß die Vermittlung der Lebensführung des Winden am eigenen Leib als bedrückend empfunden hätte.

„Nein, Herr Pfarrer, ich will nichts — nur bitte ich Sie, daß Sie mir diesen Brief, den ich heute morgen bekam, vorlesen wollen. Und mit diesen Gedanken und mit Jagen überläßt er dem Pfarrer seinen Brief. Auch er betrachtet kopfschüttelnd bald den Brief, bald den Schäfer. Er sieht die Adresse, die stimmt — er betrachtet das Siegel und öffnet, nachdem er sich auf den Holzhaken Klein-Dieschen gestützt, den Brief. Er liest den Brief einmal — zweimal — dreimal für sich, überlegt sich, daß außer dem alten Adam niemand in der Nähe ist, liest ihn nochmals — fragt, ob niemand außer Wolf den Brief gesehen habe, wird bald blaß und rot — der Teufel Hofschuch hat ihn gefangen. Was er liest, steht kurz, einfach und kernig vor seinen Augen:

„Mein lieber Lebensretter Adam Wolf!“

Du wirst Dich vielleicht noch erinnern an den Abend, wo Du einem Offizier, den kaiserliche Soldaten verfolgten, das Leben gerettet hast. Schon gar lange wollte ich mein Versprechen einlösen und wollte Dir danken, aber die Zeiten liegen es nicht zu. Jetzt, wo meine Ruhe in den Dörfern herrscht, jetzt will ich das Versprechen nachholen. Indem ich mich nochmals für Dein Rettungswort von damals bedanke, überweise ich Dir durch mein Bankhaus de Neuphile in Frankfurt a. M. sofort 1000 Gulden und für weiteres jeden Monat zum Leben 25 Gulden, die Du, mein lieber Lebensretter, Du durch einen vertrauten Freund in Frankfurt holen lassen kannst. Genieße diese Zuweisung so lange Du lebst und empfange außer dem nachmaligen Dank die besten Grüße Deines dankbaren

Salon du St. Cyr.

Graf und Marschall von Frankreich.

So stand in dem Brief und so las der Pfarrer Gruener für sich.

„Weißt Du, was in dem Brief steht?“ fragte er den alten Adam.

„Nein, ich weiß gar nichts — weiß nichts“, murmelten die Lippen des Alten.

Ein schneller Blick des Pfarrers in das Gesicht des Adam überlegte ihn von der Wahrheit des Gefagten und er fragte ihn: „Sagt mal Adam, was ist's denn eigentlich mit der Rettung eines französischen Offiziers, hier schreibe ich Dir — erinnere Dich mal und erzähle mir, was an dieser Sache eigentlich ist.“ Nach kurzem Bedenken erzählte Adam jenen Vorgang am Abend der Schlacht von Denau und wie er sich freute, damals einen Menschen gerettet zu haben, wie er immer und immer gehofft habe, ein Lebenszeichen von dem Fremden zu bekommen und wie er sich jetzt freute, daß nach langen Jahren der Fremde an ihn denke und ihm schreibe.

„Unfellig, was hast Du getan, einem Franzosen hast Du das Leben gerettet; weißt Du nicht, daß ein Wort von mir und von diesem Brief genügen würde, Dich vor die Affen zu bringen und Du in Deinen alten Tagen noch ins Juchhans kämest!“

Ein feines Kriegsgeschäft.

Der Berliner „Welt am Montag“ wird nachstehende sehr reiche Darstellung übermitteln:

Die Spar- und Darlehnskasse der Vorstadt einer rheinischen Großstadt hat von einer hiesigen Firma am 12. Februar dieses Jahres 100 Waggons Kartoffeln zum Preise von 3.40 Mark pro Zentner franko gekauft. Infolge Nichtlieferung seitens des Produzenten konnte die hiesige Firma ihre Lieferungsverpflichtung nicht innehalten und war nur in der Lage, wenige Waggons zu liefern.

Die in Frage kommende Spar- und Darlehnskasse, sowie der Direktor haben jetzt gegen die hiesige Firma Schadenersatzlage angeklagt, und zwar mit der Begründung, daß sie von den 100 Waggons 72 Waggons zum Preise von 6 Mark pro Zentner an den Landrat eines Kreises verkauft haben und den Rest von 28 Waggons zum Preise von 6.80 Mark pro Zentner nach Köln.

Raut der Leiterzeit von dem in Frage kommenden Landrat gegebenen Verhandlungsanweisungen waren die Kartoffeln für ganz kleine Bürgermeistereien bestimmt und sollten auch an diese zum Verkauf gebracht werden.

Aus dem hier angeführten ergibt sich nun die Tatsache, daß die Spar- und Darlehnskasse die Kartoffeln, welche sie zu 3.40 Mark pro Zentner gekauft hat, mit 6 Mark resp. 6.80 Mark weiter verkauft hat, was einen Verdienst von 76 resp. 100 Prozent ergibt.

Bei einem Durchschnittsgewicht von 250 Zentner pro Wagon hätte die Spar- und Darlehnskasse für die 72 Waggons einen Verdienst von 46.800 Mark, für die 28 Waggons Kartoffeln einen Verdienst von 23.800 Mark, insgesamt also einen Verdienst von 70.600 Mark gehabt, d. h. für einen Vertrag von 85.000 Mark, welchen sie für die 100 Waggons zu zahlen gehabt hätte, 15.600 Mark wieder bekommen. Da laut den von dem Landrat gegebenen Anweisungen es nachweislich ist, daß die Kartoffeln für die kleinsten der kleinen Leute bestimmt waren, ist es doch eigentlich unerhört, daß eine Spar- und Darlehnskasse einen derartigen Verdienst, der meines Erachtens an Wucher grenzt, für sich beansprucht, und diesen Verdienst hätte die Spar- und Darlehnskasse ohne weiteres in ihre Kasse gesteckt, wenn der Verkäufer in der Lage gewesen wäre, prompt zu liefern. Bei den wenigen gelieferten Waggons ist jedenfalls der hier zutage getretene Wucher zur Tat geworden.

Körpergröße und soziale Lage.

Der heutige Krieg, in dem nicht die körperliche Tüchtigkeit des einzelnen zur Geltung kommt, sondern der, mit wohllos treffenden Massenvernichtungsmaschinen arbeitend, kann nicht auslesend in Sinne des Darwinischen Kampfes ums Dasein, der den Tüchtigsten überleben läßt, wirken. Er muß vielmehr bei allen beteiligten Völkern einen unheilvollen Einfluß auf die Qualität der kommenden Generation ausüben, indem er die männliche Blüte der Nation, die gesündesten, kräftigsten, leistungsfähigsten jungen Männer dahinrafft, während die älteren und von den jungen die schwäch-

lichen und kranken dabeinbleiben. Dazu kommt die voraussichtliche Einschränkung der Geburten überhaupt als Folge des Unverheirathetseins vieler Frauen. Um so mehr ist es ein Gebot der Selbsterhaltung für jede durch den Krieg geschädigte Nation, alles zu tun, was die Qualität der heranwachsenden Nation verbessern kann. Zu wie hohem Maße die Umwelt die körperliche Qualität zu beeinflussen vermag, darüber liegen eine ganze Reihe von Untersuchungen vor. Einige neuen Resultate veröffentlicht Prof. Dr. Rud. Martin in der „Mensch“.

Er hat dort die Körpergröße von Studierenden, die doch meist den besser situierten Gesellschaftskreisen angehören, und Arbeitern gegenübergestellt und gelangt zu folgenden Ergebnissen:

Italien	Frankreich	England	Spanien
Körpergröße cm	cm	cm	cm
Studierende 166,9	168,7	172,4	168,9
Arbeiter „ 164,4	164,4	169,8	159,8

(Tagelöhner) (Tagelöhner) (Minenarbeiter) (Fabrikarbeiter)

Die Unterschiede betragen 2 1/2—4 1/2 Zentimeter. Auch für Deutschland und Holland wurde statistisch nachgewiesen, daß unter den Wehrpflichtigen die Angehörigen der sozial besser gestellten Kreise größer sind als die der ärmeren Bevölkerungsschichten. Ein vermehrter Schutz der werdenden Mutter, eine verbesserte Jünglingsfürsorge und eine großzügige Sozialpolitik werden in der Lage sein, den Schaden, den unser Volkstum durch den Krieg erlitten hat, wenigstens zum Teil wieder gut zu machen.

Sterbefälle.

Ausgang aus den Frankfurter Standesbüchern.

24. August. Rupp, Johanna, geb. Siebert, verh., 32 Jahre, Eschenbachstraße 14.
 24. Knott, Stefanie Amalie, 4 Jahre, Eschenbachstraße 14.
 24. Goldschmidt, Hildegard, 3 Monate, Elisabethstraße 18.
 24. Kersch, Jakob, 1 Jahr, Eschenbachstraße 14.
 24. Reid, Franz, Junge, verh., 78 Jahre, Danne Straße 4.
 25. Best, Adolf Karl, 3 Jahre, Holzhausenstraße 94.
 25. Sching, Katharina, geb. Hartenfelder, Wwe., 88 Jahre, Kleine Spillingsstraße 14.
 25. Schleicher, Heinz Karl Rudolf, 10 Monate, Berger Straße 118.
- Auf dem Schlachtfelde gefallen:
7. November. Sander, Adolf, Einj.-Kriegsfreiw., Kaufmann, ledig, 18 Jahre, letzte Wohnung Wainzer Landstraße 91.
 8. Februar. Biegel, Peter Philipp Gustav Jakob, Musiker, 20 Jahre, letzte Wohnung Ludwigsstraße 7.
 10. Oppenheim, Max Friedrich, Unteroffizier, Dipl.-Ing., ledig, 26 Jahre, letzte Wohnung Raststraße 11.
 18. Mai. Müller, Georg Richard, Musiker, Fuhrmann, ledig, 22 Jahre, letzte Wohnung Dominikanerstraße 7.
 21. Röhrner, Wilhelm, Wehrmann, Weichbinder, verh., 36 Jahre, letzte Wohnung Kleine Rüttersgasse 41.
 27. Traudt, Heinrich Sebastian, Gef.-Kriegsfreiw., Postkassierer, verh., 33 Jahre, letzte Wohnung Renustraße 78.
 29. Schauer, Friedrich Wilhelm, Unteroffizier, Bahnarbeiter, ledig, 22 Jahre, letzte Wohnung Kriegerstraße 10.
 1. Juni. Abendroth, Johann Ferd., Grenadier, Bahnarbeiter, ledig, 30 Jahre, letzte Wohnung Schönstraße 20.
 24. Juli. Hippert, Richard August, Landw.-Rekrut, Kaufmann, verh., 26 Jahre, letzte Wohnung Wilmersstraße 19.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

Donnerstag, 26. August, 7 Uhr: „Die Afrkanerin“. 30. Vorstell. im Donnerstag-Abonn. Gewöhnl. Pr.
Freitag, 27. August, 6 1/2 Uhr (Lehtes Auftreten des Herrn Karl Genter): „Lohengrin“. Auf. Abonn. Gewöhnl. Pr.
Samstag, 28. August, 7 Uhr: „Der Beichtstuden“. 30. Vorstell. im Samstag-Abonn. Gewöhnl. Pr.
Sonntag, 29. August, 7 Uhr: „Don Juan“. 30. Vorstell. im Sonntag-Abonn. Gewöhnl. Pr.
Montag, 30. August, 7 Uhr (Lehtes Auftreten der Frau Charlotte Uhr): „Manon“. Auf. Abonn. Gewöhnl. Pr.
Dienstag, 31. August, 6 1/2 Uhr: „Mazzi“. 30. Vorstell. im Dienstag-Abonn. Gewöhnl. Pr.
Mittwoch, 1. Sept.: Geschlossen.

Frankfurter Schauspielhaus.

Donnerstag, 26. August, 1/2 8 Uhr: „Was ihr wollt“. Auf. Abonn. Besond. ermäß. Pr.
Freitag, 27. August, 1/2 8 Uhr: „Wie einst im Mai“. Auf. Abonn. Besond. ermäß. Pr.
Samstag, 28. August, 1/2 8 Uhr (Zu Goethes Geburtstag): „Iphigenie auf Tauris“. 30. Vorstell. im Samstag-Abonn. Al. Pr.
Sonntag, 29. August, 1/2 8 Uhr: Neu einstudiert: „Zwei glückliche Tage“. Schwanke in 4 Akten von Franz v. Schöthan und Gustav Kadelburg. Auf. Abonn. Al. Pr.
Montag, 30. August, 1/2 8 Uhr (Ludwig Thoma-Abend): „Die Lokalbahn“. Hierauf: „Die Rebeile“. 30. Vorstell. im Montag-Abonn. Al. Pr.
Dienstag, 31. August, 1/2 8 Uhr: „Zwei glückliche Tage“. 30. Vorstell. im Dienstag-Abonn. Al. Pr.
Mittwoch, 1. Sept., 1/2 8 Uhr: Zum ersten Male: „Nordische Heerfahrt“. (Die Helden auf Helgoland). Schauspiel in 4 Akten von Henrik Ibsen. 30. Vorstell. im Mittwoch-Abonn. Al. Pr.

Neuch Theater.

Donnerstag, 26. August, 8 Uhr: Zum letzten Male: „Rund um die Liebe“. Operette in 3 Akten von O. Strauß. Volkstüml. Pr. von 80 Pfg. bis 2.80 Mk.
Freitag, 27. August, 8 Uhr: Lehtes Auftreten des Herrn Oskar Wagner. Zum letzten Male: „Der lachende Schmied“. Ermäß. Pr.
Samstag, 28. August, 8 Uhr: Neu einstudiert: „Die lebige Ehefrau“. Poffe in 3 Akten von Joseph Snaga. Ermäß. Pr.
Sonntag, 29. August, 11 1/2 Uhr: „Goethefeier“. (Mitwirkende: Kammerfänger Einar Fochhammer, Rane Fochhammer, Rgl. Preuß. Kapellmeister Adele aus der Ehe) — 3 1/2 Uhr: „Das Glücksmädel“. Volkstüml. in 3 Akten von R. Reinmann und O. Schmarck. Volkstüml. Pr. von 80 Pfg. bis 2.80 Mk. — 8 Uhr: „Die lebige Ehefrau“. Poffe in 3 Akten von Joseph Snaga. Ermäß. Pr.

Wiesbadener Theater.

Residenz-Theater.

Donnerstag, 26. August, 7 Uhr: „Die Erziehung zur Ehe“.
Freitag, 27. August, 7 Uhr: „Wenn der junge Wein blüht“.
Samstag, 28. August, 7 Uhr: Einmalige Aufführung: „Rosa“.
Sonntag, 29. August, 7 Uhr: Zum letzten Male: „Der Weinbau“.

Schumann-Theater

Nur noch kurze Zeit! 8 Uhr: „Unsere Feldgrauen“

Die Orthozentrischen Kneifer sind die besten.

wenn dies nicht der Fall ist, wenn Ihr Kneifer ferner nicht senkrecht zu den Augen steht, sondern schief auf der Nase baumelt, so sagen die Kunden, wenn sie alte Kneifer reparieren lassen oder sich neue kaufen wollen. Es bieten die O. Z. Kneifer auch tatsächlich sehr viele Vorteile gegenüber den alten Modellen. Treten Sie vor Ihren Spiegel, sehen Sie, ob Ihre Augen wirklich in der Mitte der Gläser stehen; siehtlich herabhängend, wenn Sie ihn andauernd zurecht rücken müssen, wenn Sie unsere Kneifer auf. Sie werden das finden, was Ihren Augen dienlich ist und was Personen, die unsere Fabrikate tragen, als wirkliches Ideal bezeichnen. Auch in Militärbrillen und Augengläsern haben wir Neuheiten. Ferner kaufen Sie sehr preiswert bei uns Feldstecher, Operngläser in Preisen von Mk. 10.— und 12.— aufwärts.

Orthozentrische Kneifer-Gesellschaft (Opernplatz). 01216

Heute in unseren hiesigen Verkaufsstellen frisch eingetroffen:

Zwetschen

3 Pfund 35 Pfg.

zum Rohessen, Latweg und Marmelade, sowie zum Dörren. 1528

Tafeläpfel	1 Pfund	20 Pfg.
Kochäpfel	3 Pfund	40 Pfg.
Tafelbirnen	1 Pfund	22 Pfg.
Kochbirnen	3 Pfund	40 Pfg.

Schade & Füllgrabe

Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Diese Woche in M. Qualitäten.

Bratfische	per Pfund	22 Pfg.
Portionsfische	per Pfund	28 Pfg.
Mittel-Cabliau	per Pfund	28 Pfg.
Holländ. Cabliau	im Auschnitt	60 u. 65 Pfg.
Angelschellfisch	2 bis 5 Pfd.	60 Pfg.
Bratfischchen	per Pfund	40 Pfg.
Heilbutt	im Auschnitt	1.10

ferner Seehecht, Halbsol, Turbot etc. alles schön und billig.

Täglich alle Sorten geräucherter Fische. Von 4 Uhr an gedampte Fische in st. Zubereitung.

Marinaden.

Fischhandlung Eisemann

Alterheiligenstraße 61. 1535
Telephon Gans 2805 u. 807.

Steph. Niderhe & Sohn

Marburg a. d. Lahn.

Vorzügl. wohlbekömmliche

Rauchtabake u. Kautabake

Sozialdemokratischer Wahlverein Rodheim v. d. H.

Todes-Anzeige.

Gestern starb infolge eines Unfalles in der Fabrik von Feltner & Ziegler, Bockenheim, unser langjähriges Mitglied

Jean Heinrich Feik.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

1530 Der Vorstand.

Nähmaschinen

Fahrräder

an folgender Stelle. 01180

A. Wriedt, Mechaniker

jetzt: Gegenstraße 17
zwischen Rollst. u. Rothschilde.

Kind- u. Kalbsfleisch

empfehlen

S. Hirsch

Bockenheim, Gr. Eckerstraße 28.

Pa. Rind- u. Kalbfleisch

empfehlen

S. Roth,

Große Eckerstraße 11, Bockenheim.
Telephon Amt II 7730.

Bersende 1511

harte und weiche Mettwurst

von 5 Pfd. an, per Pfd. Mk. 1.80.

J. Schreiber

Frankfurt a. M.
26 Schwalbacher Straße 26.

Ladeneinrichtung

besteh. aus: Regale, Ladentische und Lampen für Elektrisch und Gas. Anzusehen morgens von 9—12 Uhr, nachm. v. 3—6 Uhr.

Fahrgasse 91-93. 1539

Gewandte Schneiderin auf Jadenfelder für sofort gesucht. Ederstraße 40, d. 2. 1531

10 Herren und Damen gesucht für neueste Bekleidung. Grödel, Börsenstraße 35. 1512

Herren- u. Damenschneiderei

Anfertigung nach Maß
Reparaturen, Reinigen, Veränderungen, Aufhängen etc. billig und gut.

H. Daus, Koblenzerstr. 8. 1530

Genossen! Genossen!

Spottdillig kauft man bei mir neue und getragene Herren- u. Damenschneider Stiefel, Wäsche usw. Um gütige Berücksichtigung bitten Hugo Bollmann nebst Frau Bergerstr. 217. 0745

Rödelheim.

Die Schuhhölerei Fr. Otterbach, Alexanderstraße 12 empfiehlt extra starke

Kernsohlen

zu billigen Preisen. 1522
Bertha von Guttner

Die Waffen nieder!

Gebunden Mk. 1.—, brosch. 60 Pfg.
Kudwärtz Porto 20 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme

Wiesbaden.

Hüte, Mützen, Schirme, Pelzwaren
Grosse Auswahl. Billige Preise.

Karl Sommer, Kürschner,

41 Weiritzstrasse 41.
Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Sozialdemokratie u. Kriegskredite

von Friedrich Stampfer.

Auswärts Porto 3 Pfg. Preis 10 Pfennig.

Der kommende Krieg. v. Francis Delaisi, erschienen in Paris 1911.
Auswärts Porto 5 Pfg. Preis 20 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt am Main.